

DIE NATIONALE WEHRSTRUKTUR ALS ABLEITUNG DER SICHERHEITSPOLITISCHEN RAHMENBEDINGUNGEN

Vizeadmiral Hans Frank

Stellvertreter des Generalinspektors der Deutschen Bundeswehr

Es ist Hauptaufgabe der Streitkräfte, die Gemeinschaft der Bürger, den Staat, gegen äußere Gefährdungen zu schützen. Für den militärischen Planer und Berater sind die sicherheitspolitische Lage und ihre mögliche Entwicklung Grundlage aller Überlegungen zur Streitkräftestruktur.

In der Vergangenheit waren die deutschen Streitkräfte allein auf die Abwehr einer großangelegten Aggression unmittelbar an der Grenze und den Krieg im eigenen Land ausgerichtet. Das war seinerzeit sinnvoll und vernünftig. Andere Einsatzmöglichkeiten der deutschen Streitkräfte waren außerhalb jedes denkbaren und vor allem politisch akzeptierten Blickwinkels. Die ersten Einsätze der Bundeswehr im UNO-Rahmen in Kambodscha und Somalia verdeutlichten, daß dafür weder strukturell noch ausrüstungsmäßig vorgesorgt worden war. Die militärischen Planer haben diese Defizite damals und auch bei der Zusammenstellung der Kontingente für Bosnien-Herzegowina gespürt. Sie zeigten sich auch, als es sich als unmöglich herausstellte, deutschen Staatsbürgern in Afrika zur Hilfe zu kommen, sodaß die Unterstützung alliierter Partner in Anspruch genommen werden mußte.

Als Erkenntnis daraus ergibt sich: Die politische Lage und die Möglichkeiten oder Vorbedingungen des Einsatzes von Streitkräften können sich weit schneller ändern als dem die Streitkräfte in ihrer Struktur und ihrer Ausrüstung zu folgen vermag. Zudem wird deutlich, daß sich der militärische Planer nicht alleine auf eine Einsatzform konzentrieren darf, sondern vielmehr alle denkbaren Optionen der Nutzung militärischer Macht - bis hin zum "worst case" - abzudecken sind. In der Vergangenheit war dies zumindest in der Planung einfach. Das heutige Bild der Sicherheitsvorsorge ist jedoch schillernder, das mögliche Einsatzspektrum breiter, vor allem aber differenzierter geworden.

Dabei ist der Auftrag eindeutig. Es kommt darauf an, die günstige - und für Deutschland in seiner Geschichte noch nie so dagewesene - Situation, ausschließlich von befreundeten und Partnerstaaten umgeben zu sein, zu halten und wenn möglich zu verbessern. Es gilt also, Krisen auf Distanz zu halten. Es ist eine Frage aktueller politischer Bewertungen und Entscheidungen, ob und unter welchen Bedingungen sich die Bundesrepublik Deutschland an Einsätzen im Rahmen der Krisenbeherrschung beteiligt. Unabhängig hiervon gilt es jedoch für den militärischen Planer, sich vorsorglich mit dem Gesamtspektrum möglicher Einsätze auseinanderzusetzen.

Kriseneinsätze können dabei vom Schutz eigener Staatsbürger über friedenssichernde Maßnahmen bis hin zur Unterstützung von bedrohten Bündnispartnern reichen. Ihre Bestimmungsparameter sind vielfältig: Vor allem gilt es, die Eintrittswahrscheinlichkeit und die verfügbare Zeit bis zur eigenen Reaktion zu bestimmen. Sie hat Auswirkungen auf den Grad der Vorhaltemaßnahmen, den Stand der Ausbildung und das Maß der Einsatzbereitschaft. Offenkundig wird dies am Beispiel von Evakuierungen. Solche Aktionen erfordern umgehende Maßnahmen mit hoher Konzentration militärischer Mittel, um taktische Überlegenheit zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort sicherzustellen. Zwar ist die Eintrittswahrscheinlichkeit relativ gering; dennoch sind dafür bestimmte Kräfte vorzusehen und auch in einem sehr hohen Stand an Einsatzbereitschaft und Verfügbarkeit (samt dazugehöriger Verbringungsmittel zu halten), denn wenn die Situation eintritt, muß sofort gehandelt werden.

Ähnliches gilt für Kräfte, die möglichst verzugslos den politischen Willen sowie die Bereitschaft und Fähigkeit zum solidarischen Handeln demonstrieren sollen. Dazu eignen sich besonders Seestreitkräfte, die sich in relativer Nähe zum Operationsgebiet aufhalten. Der vorsorglichen Stationierung multinationaler Flottenverbände kommt daher im unteren Krisenspektrum besondere Bedeutung zu.

In anderen Fällen wird eine besondere Task Force, die den gegebenen Verhältnissen, den speziellen Aufträgen, den besonderen Begleitumständen und den beteiligten Parteien angemessen ist, zusammenzustellen sein. Die neue NATO-Kommandostruktur trägt diesem Einsatzkonzept mit ihrer neuen Führungsorganisation - Stichwort CJTF HQ - Rechnung. Für den militärischen Planer liegen Schwierigkeit und Herausforderung darin, eine Struktur für die Krisenreaktionskräfte zu finden, mit der alle denkbaren Fälle für Task Forces abgedeckt werden können. Natürlich ist auch eine solch flexible Ausrüstung vorzusehen, um alle möglichen Einsatzoptionen optimal abzudecken. Es ist unstrittig, daß in Abhängigkeit vom Auftrag auch die Ausrüstung auszuwählen ist. Überwachung erfordert andere Mittel als Durchsetzung, Abwehr andere Fähigkeiten als Unterstützung. Der Soldat, der - wie in manchen technischen Zeitschriften dargestellt - als wandernde Kommunikationszelle über Satelliten ferngelenkt das Feuer präzisionsgenau und verzugslos auf umliegende Ziele richtet, ist beispielsweise für eine Mission, wie sie jetzt und auf absehbare Zeit in Bosnien-Herzegowina durchgeführt wird, völlig ungeeignet.

Die Krisenreaktionskräfte sind die sofort einsetzbaren Teile der Bundeswehr und daher auch gleichzeitig der Schild, hinter dem sich der Aufwuchs der Hauptverteidigungskräfte vollziehen kann. Bereits im Frieden präsent, einsatzbereit und schnell verlegefähig, sind sie in der Lage, im gesamten Aufgabenspektrum der Streitkräfte eingesetzt zu werden. Sie benötigen daher in der Masse längerdienende Soldaten, eine unabhängige verlegefähige Logistik und eine sanitätsdienstliche Unterstützung, die sich von dem Gedanken leiten läßt, daß der Soldat - wenn er außerhalb des Landes eingesetzt wird, während zu Hause tiefer Frieden herrscht - die annähernd gleiche gesundheitliche Fürsorge (auch zur Wiederherstellung der Gesundheit) genießen muß wie im Heimatland. Mit 50.000 Mann aller Teilstreitkräfte von insgesamt 340.000 aktiven Soldaten sind die Krisenreaktionskräfte aus unserer Sicht ausreichend, um die Aufgaben abzudecken. Die Größenordnung macht aber gleichzeitig auch deutlich, daß keine Interventionskräfte aufgebaut werden.

In der Vergangenheit hat der Westen - erfolgreich, wie die Geschichte gezeigt hat - auf Abschreckung gesetzt. Frankreich hat immer von "Abraten" gesprochen, was wohl der bessere Terminus ist: Es gilt, möglichen Konfliktparteien von der Nutzung militärischer Mittel gegen uns "abzuraten" - und zwar durch Bereitstellung solcher militärischer Fähigkeiten, die für eine erfolgreiche Landesverteidigung notwendig sind.

Kritiker wenden ein, daß mit der Aufnahme neuer Mitglieder in die NATO die klassische Landesverteidigung obsolet sei. Dies ist - im Vergleich zu der Landesverteidigung zu Zeiten des Kalten Krieges - sicherlich richtig. Aber ebenso wie bei der Reaktion auf Krisen gilt es, sich auch bei der Frage der Landesverteidigung von dem Denken in Szenarien zu lösen. Es geht nicht darum, für den Fall einer Lageverschlechterung in Rußland Optionen durchzuplanen, sondern darum, ein breites Spektrum von Möglichkeiten - auch solchen, die zurzeit kaum vorstellbar sind - abzudecken.

Zu berücksichtigen ist auch hier die Frage der Eintrittswahrscheinlichkeit auf der Zeitachse. Davon hängen sowohl die Zeit zur Vorbereitung als auch die Dimension der Vorsorge ab, die ergriffen werden sollte, um die Fähigkeit zur Landesverteidigung glaubwürdig zu machen. Glaubwürdigkeit war ein zentraler Baustein im Gebäude der Abschreckungsstrategie. Sie hat bei unseren Verteidigungsbemühungen auch weiterhin zentrale Bedeutung. Nach innen wirkt

sie gegenüber den Bündnispartnern - wie anders sollten sonst die USA überzeugt werden, weiterhin mit signifikanten Kräften in Europa präsent zu bleiben -, nach außen auf mögliche Aggressoren. Kritiker führen hierzu aus, daß es genüge, die verwaltungsmäßigen und organisatorischen Voraussetzungen aufrecht zu erhalten, um innerhalb von drei bis fünf Jahren wieder eine massive Landesverteidigung herzustellen. Es wird jedoch schwer sein, den Umkehrpunkt in der sicherheitspolitischen Entwicklung in und um Europa so zu definieren, daß damit der Startpunkt für eine Wiederbelebung der Struktur und Organisation für die Landesverteidigung fixiert werden kann. Unabhängig davon, daß es auch unwahrscheinlich erscheint, für solche durchaus eskalatorisch wirkenden Maßnahmen die politische Zustimmung zu erhalten, ist es aus unserer militärischen Sicht nicht möglich, Struktur, Kräfte und Ausrüstung für die Landesverteidigung in einer solchen relativ kurzen Zeit aufzubauen. Wer sich also weiterhin dem Prinzip der Landesverteidigung verpflichtet fühlt, muß Konsequenzen ziehen und strukturelle Vorsorge treffen.

Aber natürlich können die Kräfte zur Landesverteidigung in Präsenz und Einsatzbereitschaft deutlich zurückgenommen werden. In Deutschland hat man sich von einer politischen Warnzeit von 12 Monaten leiten lassen, von denen jedoch für militärische Vorbereitungen nach unserer Analyse maximal sechs zur Verfügung stehen. In den Zeiten des Kalten Krieges - als wir jederzeit für einen Einsatz bereit sein mußten - waren wir mit einer Wehrdienstzeit von 12 Monaten ausgekommen. Angesichts einer deutlich verbesserten sicherheitspolitischen Lage erschienen uns zehn Monate ausreichend für eine reduzierte Ausbildung. Erst in Krisenzeiten wird mit einem Krisenausbildungsprogramm die volle Einsatz- und Gefechtsfähigkeit erreicht. Die Masse der Hauptverteidigungskräfte ist somit mobilmachungsabhängig und auf den Zufluß ausgebildeter Reservisten, die wir nur über die allgemeine Wehrpflicht gewinnen können, angewiesen. Mit ihnen kann die Bundeswehr auf einen Verteidigungsumfang von 680.000 Mann aufwachsen.

Daraus ergibt sich eine völlig neue Rolle der Reservisten. Früher hätte die präsenz Truppe die Last der Abwehrschlacht an der innerdeutschen Grenze getragen. Die Reservisten hätten als Teil des Territorialheeres den Zulauf der amerikanischen Verstärkungen abgesichert und so die Durchhaltefähigkeit gestärkt. Das ist jetzt ganz anders. Die Landesverteidigung ohne Reservisten, ohne Aufwuchs teilweise und voll gekaderter Verbände auf volle Kampfstärke, ist nicht mehr möglich. Damit ist der Reservist - im klassischen Sinne seiner ursprünglichen Scharnhorstschen Begründung - zum Träger der Verteidigung seines eigenen Landes geworden.

Sicherlich befinden wir uns zur Zeit in einer historischen Phase des Umbruchs, aber der Erfolg ist - trotz guter Perspektiven - keinesfalls gesichert, der Rückfall in konfrontative Verhaltensmuster nicht ausgeschlossen.

Daraus folgt: In der zentralen Lage in Europa, in der sich Deutschland nun einmal befindet, müssen wir uns auch weiterhin auf die Möglichkeit der Landes- und Bündnisverteidigung einstellen. Dies bedarf einer aufwuchsfähigen Bundeswehr, die wiederum nur über gut ausgebildete Reservisten zu erreichen ist. Dies bedeutet aber auf absehbare Zeit ein Festhalten an der Wehrpflicht. Nur sie garantiert das dafür erforderliche Potential ausgebildeter Reservisten. Zugleich ist zu bezweifeln, daß die USA ihre Truppenpräsenz von 100.000 Mann in Europa noch aufrechterhalten würden, wenn die deutschen Streitkräfte drastisch reduziert würden. Und wir brauchen weiterhin ein an der Sicherheit Europas interessiertes und der Stabilität in dieser Region verpflichtetes Amerika - nicht nur aus historischen Gründen, sondern auch um der Bewältigung aktueller Probleme willen. Das zeigt die Lage im früheren Jugoslawien eindrucksvoll. Die Wehrpflicht behält deshalb auch unter den veränderten sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen eine zentrale strategische Bedeutung. Sie ist sowohl ein Stabilitätsfaktor in Europa wie auch für die NATO als Ganzes.

Dieses Rational gilt es zu vertreten, und wer wäre dazu besser geeignet als die Reservisten? Dem freiwilligen Engagement der Reservisten über die militärischen Übungen hinaus, ihrem Eintreten für die Streitkräfte und die Sicherheitspolitik in der Gesellschaft ist ein steigender Stellenwert beizumessen. Je kleiner die Streitkräfte sind, je weniger sie im Land präsent sind, desto mehr bedürfen wir der Reservisten als Mittler zur Gesellschaft und ihres wesentlichen Beitrags zum Erhalt der demokratisch legitimierte Verteidigungskultur.

Daher steht für mich trotz der Bedeutung der militärischen Übungen, die verteidigungspolitische Arbeit der Reservisten und ihrer Verbände gerade in diesen Zeiten, in denen wir uns mit einer veränderten Lage und dem Entwickeln neuer Sicherheitsstrukturen in Europa befassen, einer Zeit, in der immer wieder Fragen zur Rolle der Streitkräfte und zur Wehrpflicht gestellt werden, eindeutig im Vordergrund.

In Westeuropa haben wir in den vergangenen 50 Jahren gelernt, daß dauerhafter Frieden zwischen Nachbarn am besten und sehr fundiert durch Integration geschaffen werden kann. Es gibt heute keinen europäischen Nationalstaat, der in der Lage wäre, Sicherheit, Frieden und Wohlstand im Alleingang zu sichern. Politische und wirtschaftliche Stabilität in Europa ist unteilbar.

Dies gilt auch für die Streitkräfte. Ihre zunehmende Verklammerung in Europa begleitet den Prozeß der tiefen Integration, treibt ihn teilweise sogar voran. Wir glauben, daß dies der richtige Weg in eine gemeinsame Zukunft ist. Daher: Multinationale Verbände im Westen mit den Niederländern im Deutsch-Niederländischen Korps, im Südwesten mit den Franzosen, Belgiern, Luxemburgern und Spaniern im Eurokorps, im Süden mit den Amerikanern, in Bosnien-Herzegowina ist ein deutsch-französischer Verband im Einsatz, das deutsch-dänisch-polnische Korps nimmt Gestalt an. Ähnliches gilt für die Luftwaffe und Marine, bei der wir beispielsweise mit deutschen Schiffen in den beiden ständigen Einsatzgruppen Atlantik und Mittelmeer sowie in einem Minenverband der europäischen Nationen vertreten sind. Hinzu kommt eine breitgefächerte Kooperation mit den Streitkräften unserer neuen Partner. Die europäische Einigung wächst durch die Begegnung der Soldaten über die alten Grenzen hinaus.

Ein gemeinsamer Besuch europäischer Soldaten in Auschwitz, Verdun, Dresden, aber auch ein Gang durch die europäischen Metropolen wie Warschau, Budapest, Wien oder Paris bringt die junge Generation zusammen und eint sie in dem Willen, gemeinsam für ihr Europa einzutreten. Das ist die gestaltende Rolle der Streitkräfte. Sie sollte nicht gering geachtet werden. Man sollte die prägende Kraft auf die jungen Wehrpflichtigen beiderseits der früher unseren Kontinent trennenden Grenzen nicht unterschätzen. Sie nehmen diese Eindrücke in ihr späteres Berufsleben mit, können sie dort nutzen und weiter ausbauen.

Die sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen haben sich zweifellos verbessert. Kein Land in Europa braucht sich heute mehr in seiner Existenz bedroht zu fühlen. Aber niemand kennt die Wechselfälle der Geschichte. Daher gilt unverändert: Streitkräfte sind das Mittel der äußeren Sicherung - der Absicherung einer Gesellschaft gegen die Unwägbarkeiten politischer Entwicklungen. Dazu muß man langfristig denken.

Die jetzt geplanten und beschafften Waffensysteme werden die Streitkräfte bis weit in die erste Hälfte des nächsten Jahrhunderts prägen. Wer wagt eine ebenso weit in die Zukunft gerichtete Prognose über die politische Entwicklung in Europa und der Welt, eine Prognose, die so tragfähig ist, daß darauf die Sicherheit unserer Länder gegründet und zuversichtlich deutliche Abstriche an der bisherigen Sicherheitsvorsorge gemacht werden könnten? Wir sind überzeugt, daß unsere Streitkräfte für die vorhersehbare Zeit auf das Spektrum möglicher Einsätze von der Evakuierung bis zur Landesverteidigung angemessen ausgerichtet

sind. Sie werden im Detail weiter an die Lageentwicklung anzupassen sein. Das ist ein kontinuierlicher Prozeß, ohne die Grundstruktur in Frage zu stellen.

In der Zeit des Kalten Krieges lautete der Wahlspruch des NATO-Oberkommandos "Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit". Jetzt - in dem neuen Miteinander - lassen Sie uns gemeinsam wachsam sein, denn Frieden und Freiheit behält nur eine Gesellschaft, die zu ihrer Verteidigung bereit und entschlossen ist und dies auch bleibt. Frieden und Freiheit gehen jeden an und sind keine Angelegenheit, die in anonyme Hände gelegt werden kann.

Erschienen in:
Gamingen Gespräche 1998
Informationen zur Sicherheitspolitik Nr. 14 (Jänner 1999)